

# Blut und Grauen in Madrid.

Salamanca, 18. Dezember. (Vom Sonderberichterstatter des DFB.) Ein ausländischer Kaufmann, der seit Jahren in Madrid ansässig war und sich bis zum 15. Dezember in der spanischen Hauptstadt aufgehalten hat, gibt einen Bericht aus Madrid.

Die Lage in Madrid ist danach als vollkommen verzweifelt anzusehen. Die wenigen Lebensmittel, die über einige noch offene Straßen von Valencia und Barcelona genau wie Kriegsmaterial nach Madrid hereinkommen, reichen bei weitem nicht aus. Milch, Eier und Fleisch sind überhaupt nicht zu haben. In den Straßen sieht man von vor 7 Uhr morgens bis in den späten Nachmittag hinein Frauen und Kinder zu hunderten vor den einzelnen Geschäften Schlange stehen, um kleine Rationen Schwarz zu bekommen. Für die Jugend macht sich vor allem der Mangel an Milch bemerkbar. Die Säuglingssterblichkeit nimmt rapide zu. Anfang Oktober wurde die Einführung von Lebensmittelkarten beschlossen. Trotzdem bekommen die Einwohner die darauf verzeichneten Schwarz nicht zu kaufen, da überhaupt keine Lager mehr bestehen. Schlimm ist auch die Kohlennot, da alle Zufuhren seit der Inbesitznahme der Penarroya-Gruben durch die Nationalisten ausfallen. Diejenigen, die sich noch im Sommer einen genügenden Vorrat angeschafft hatten, müssen jetzt erleben, daß die Kommunisten Kommandos in die Häuser schicken und die Kohlenvorräte für sich beschlagnahmen lassen. Die Bevölkerung geht allmählich dazu über, Möbel und sonstige Gebrauchsgegenstände zu verbrennen. Als Ration stehen der Bevölkerung je Person und Woche ein Kilogramm Linsen und Reis zur Verfügung. In den Geschäften ist das Veronal angewiesen, auf die Klagen über die unzureichenden Lebensmittel, auf die demnächst eintreffenden sowjetrussischen Zufuhren hinzuweisen. Sowjetrußland hat auch schon einige Lebensmittel herübergeschickt, die in ihrer Güte aber sehr zu wünschen übrig lassen.

Hausdurchsuchungen mit anschließender Erschießung (sprich Ermordung) sind nach wie vor an der Tagesordnung. Verurteilte Gefangene zu foltern und zu zerstückeln, gehören nach wie vor zum „Sport“ der jüdisch-bolschewistischen Anführer. Die Verhaftungsarbeiten vor den Toren Madrids, die ja Aufgabe der Milizen wären, werden Passanten und Kaffeehausgästen auferlegt. Bewaffnete Horden fallen plötzlich in ein Kaffeehaus ein und zwingen die Gäste mit der Pistole in der Hand zum Schühengrabenauswerfen. Wer solchen Trupps begegnet, muß sich wohl oder übel anschließen. Diese Angeworbenen werden mit Vorliebe zu exponierten Stellen geführt, so daß viele von ihnen, die den Kämpfen vollkommen fernstehen, und deren Sympathie bestimmt nicht bei den roten Verbrechern ist, für diese ihr Leben lassen müssen.

## Dinnen und Megären im Frauenbataillon.

Das ursprünglich 3000 Frauen umfassende Frauenbataillon wurde nach und nach mit der Kolonne Mangada zusammengelegt. Unterschlupf in diesem Bataillon suchten hauptsächlich Dirnen und Verbrecherrinnen, die bei dem Beginn der Unruhen aus den Gefängnissen flohen. Hemungslos leben sie ihren Trieben.

Ein beliebtes Spiel unter den roten Verbrechern ist es weiter, um das Leben von Gefangenen zu würfeln und sie als Einjas beim Kartenspiel zu bewerten. Wer gewinnt, kann sich irgendeinen der wehrlosen Gefangenen als Schießscheibe aussuchen (1). Die Zahl der seit dem 18. Juli Ermordeten wird auf 50 000 geschätzt. In manchen Tagen werden über 500 Ermordete in die Leichenhallen eingeliefert, darunter auch zweijährige Kinder.

## Berliner Juden in Madrid.

Als Höhepunkt der jüdischen Unverschämtheit wird mit angeführt, daß Hausdurchsuchungen fast immer unter der Leitung von Juden stattfinden.

Vielfach sind es aus Deutschland eingewanderte Juden, die die Hausdurchsuchungen durchführen und vor allem Korrespondenzmaterial, das sie vorfinden, auf ihren Inhalt prüfen. Im Zollamt in Alicante ist ein Jude als Geheimagent tätig.

Eine der größten Schiebungen, die kürzlich aufgedeckt wurde, haben jüdische Schieber im Auftrage ihres Kasernenoffiziers, des Sowjetgeheimen Moses Rosenbergs, ausgeführt, der auch angeordnet hat, daß Wertgegenstände, Devisen und Goldbeträge, Pfundscheids usw., die bei Hausdurchsuchungen „beschlagnahmt“ werden, an ihn abzuliefern sind. Er verzerrt sie dann angeblich im Auftrage weiter (1). Das Wirtschaftsleben liegt unter diesen Umständen natürlich völlig brach. Der sowjetrussische Einfluß macht sich aber auch in allem bemerkbar. Die wenigen Firmen, die noch zu tun haben, werden von einem sogenannten Rat geleitet, der immer im jüdisch-kommunistischen Sinn handelt. Die Direktoren der Banken haben keine Rechte mehr und auch nicht die Befugnis, Gelder auszugeben. Die spanische Nationalbank, die früher einen der größten Goldschatze der Welt besaß, ist völlig verarmt.

Die Tresore der Nationalbank wurden mit Schweißapparaten geöffnet, damit die roten Verbrecher sich den Inhalt aneignen konnten. Acht Gruppen wurden 14 Tage hindurch mit der Ausplünderung beschäftigt.

In Säden wurde dann der Inhalt nach Valencia und Cartagena geschickt. Gold und Silber wurden aus allen Haushaltungen gestohlen. Die roten Verbrecher erbeneten so viel von dem kostbaren Metall, daß das Silber eingeschmolzen werden mußte, damit es beim Transport nicht so viel Platz einnahm. — Einer der roten Verbrecher, der sich als „Defektiv“ bezeichnete und wohl die Hälfte aller in Madrid erfolgten Verhaftungen veranlaßt und teils selbst durchgeführt hat, ist mit einem ungeheuren Vermögen, dessen Höhe auch noch nicht einmal ungefähr festgestellt werden konnte, aus Madrid entflohen.

Die Tscheka-Büros, von denen acht in Madrid bestehen, haben das Recht, Erschießungen vorzunehmen. Als Beisitzer dieser Büros fungieren aus Deutschland emigrierte Juden (1).

## Wohnungsplünderungen bei deutschen und italienischen Familien.

Wohnungen, bei denen bekannt ist, daß sie Deutschen, Italienern oder Portugiesen gehörten, wurden vom Pöbel vollständig ausgeräumt. Das deutsche Reisebüro wurde gestürmt. Da man glaubte, daß sich Nationalisten in den Innerräumen versteckt hätten, fuhrten Panzerwagen vor. Die Tür wurde erbrochen und die gesamte Einrichtung verwüstet. Ende Oktober, so berichtet der Gewährsmann, veranlaßten die Kommunisten, daß 18- bis 60jährige mobilisiert wurden.

## Amsterdamer Internationale bekamen Spaniens Gold.

Die spanische Nationalbank hat ihre Reserven und Einlagen, wie schon gesagt, teils nach Valencia geschickt, um von dort nach Frankreich und Belgien weiterleiten zu können. Erhebliche Beträge dieses spanischen Nationalvermögens gingen aber an internationale Juden, deren jüdischer Mittelsmann im Hotel Carlton lag.

Vom 24. Juli bis 5. Oktober hat die spanische Nationalbank nach Originaldokumenten, die der Gewährsmann einzeln gesehen hatte, 1 450 000 000 Pesetas an dritte Personen überwiesen.

Die Bank hat auch die 5-Pesetas-Stücke eingezogen und dafür Papiergeld ausgegeben.

Trotz aller Grauel und des Zusammenbruchs in Spanien, die mittlerweile der ganzen Welt bekannt wurden, scheuen sich die Freimaurer nicht, den spanischen Roten und ihrem internationalen verbrecherischen Anhang Sympathie-Kundgebungen zuteil werden zu lassen. Auch von solchen Dokumenten konnte unser Gewährsmann Kenntnis nehmen.

## Grauenhafte Zustände in den Madrider Gefängnissen.

Augenzeugenbericht einer englischen Parlamentarier-Abordnung.

London, 18. Dezember. Ueber die grauenhaften Zustände in den von bolschewistischem Pöbel beherrschten Madrider Gefängnissen gibt ein Bericht Ausschluß, den die sechs britischen Unterhausabgeordneten, die Barcelona und andere Zentren des Bürgerkrieges besuchten, angefertigt haben. Das Zeugnis der britischen Abordnung ist um so wertvoller, als sich die Abordnung aus Mitgliedern aller Parteien zusammensetzte, nämlich aus drei Angehörigen der Labour Party, zwei Konservativen und einem Liberalen.

Der Teil des Berichtes, der die Zustände in den Gefängnissen behandelt, verdient zitiert zu werden: Die Zahl der politischen Gefangenen seit dem Ausbruch der Feindseligkeiten hat eine kaum zu glaubende Höhe erreicht. In den amtlichen Gefängnissen sollen sich 14 000 Personen befinden, von denen die Mehrheit bereits seit Monaten eingekerkert ist, ohne daß man ihnen bisher den Prozeß gemacht oder auch nur die gegen sie erhobenen Beschuldigungen mitgeteilt hätte. Der Berichterstatter erklärt, daß bei zahlreichen Gelegenheiten bewaffnete Männer in die Gefängnisse eindringen, die Wachen beiseitejücken und sich der Gefangenen bemächtigen, deren Leichen später häufig an Straßenecken gefunden wurden, zusammen mit einem an der Brust befestigten Zettel mit Aufschriften wie „Verurteilt“ oder „Falsch“. Ferner wird mitgeteilt, daß zwischen Mitte August und Ende November Tausende von Personen auf diese Weise beseitigt worden sind. — Die Nahrung der Gefangenen besteht, wie die britische Abordnung feststellte, aus kaltem Wasser, in das ein wenig Reis eingeweiht war. Bezeichnend für die geradezu furchtbaren Zustände in den Straßen Madrids ist eine Stelle des Berichtes, in dem die Feststellung gemacht wird, daß es die Gefangenen trotz alledem noch vorziehen, in den Gefängnissen zu bleiben, obwohl sie natürlich die Freiheit wünschen würden. Denn ein Teil hätte hier eine, wenn auch geringe Chance für sein Leben, während der andere Teil der hemmungslosen Wut der Bolschewiken ausgeliefert wäre, die die Freigelassenen, besonders bei weiteren Siegen der nationalen Truppen, bis auf den letzten Mann niedermetzeln würden.

## Heeresberichte aus Spanien.

Paris, 18. Dezember. Der Rundfunksender von San Sebastian teilt heute mit, daß an mehreren Zielen der basitischen Front die Bolschewiken in die Flucht geschlagen worden seien. Sie hatten 57 Tote zurückgelassen. Trotz der großen Anstrengungen, so bemerkte der Sender, die die Bolschewiken in der letzten Zeit unternommen haben, um die Front der nationalen Truppen zu durchbrechen, ist ihr Vorhaben mißglückt. Sie haben etwa 2000 Tote verloren.

Im Heeresbericht des obersten Befehlshabers von Salamanca wird ein unter Einsatz von Tanks und Artillerie durchgeführter bolschewistischer Angriff an der Guadalupe-Front verzeichnet, der aber ohne Schwierigkeit von den nationalen Truppen habe abgewehrt werden können. Die Roten hätten sich mit schweren Verlusten zurückziehen müssen. Auch in Asturias hätten die Kommunisten einen vergeblichen Angriff auf die nationalen Stellungen versucht. Auch hier hätten sich die Roten nicht durchsetzen können.



Christa drehte sich zu ihm um, ihre Arme hingen lang und kraftlos an ihrem Körper herab, sie lächelte in einer mütterlich-gütigen Art. „Sie meinen es gut, Conrad. Sie wollen mir und ihm helfen. Darüber freue ich mich sehr. Aber was Sie da eben gesagt haben, glauben Sie selbst nicht. Das haben Sie sich ausgedacht.“

„Nein, Christa. Das hat mir Salschwe auf dem Korridor angedeutet. Ich habe nur nicht gleich verstanden, was er meinte. Es wurde mir erst klar, als ich von seiner Flucht erfuhr.“

„Sie glauben fest an seine Unschuld?“

„Ich bin kein Richter. Ich meine, man kann vielleicht einmal vor dem Gesetz schuldig werden und sich trotzdem unschuldig fühlen. Der Jued einer Tat entscheidet für mich die Schuld. Ich habe jedenfalls die Flucht nicht für einen Beweis seiner Schuld gehalten.“

Christa schweig eine Weile. Dann sagte sie vorsichtig, als fürchte sie, ihm weh zu tun: „Ich möchte mich gern von Ihnen überzeugen lassen, Conrad. Aber ich fühle, daß Ihre Worte zu sehr aus dem Verstand kommen, daß sie einen Zweck haben sollen. Ein kluger Mensch könnte sicher sehr viel dagegen sagen. Ich will es nicht, ich will versuchen, nicht ungerecht zu sein, bis Luz vor mir steht und mir sagt, weshalb er gelassen ist.“

„Ja“, sagte Conrad bedrückt, „das ist wohl das Beste. Er hat mir eine Adresse in Berlin gegeben, wo wir ihn treffen werden. Ich gehe jetzt hinunter, Christa, ich will mal sehen, was die beiden Menschen machen. Heute werden wir nicht mehr starten, es ist zu spät.“

Sie sah ihn mit einem langen fragenden Blick an, als wolle sie ein Rätsel ergründen.

Conrad ging schnell zur Tür, es war eine Flucht aus dem Bereich ihres Wides.

Hinter ihm sagte Christa: „Ich glaube, Conrad, daß Sie egoistisch macht. Ich habe mich erst in dieser Sekunde gefragt, weshalb Sie sich so selbstlos für mich und Luz einsetzen, weshalb Sie für uns sogar eine alte Freundschaft opfern. Ich finde keine Antwort. Weshalb, Conrad?“

Er hatte inzwischen die Tür geöffnet und stand schon jenseits der Schwelle. Als er sich umwandte, sah er durch die halbgeöffnete Tür, wie Christa ihm langsam und in einer Art schlafwandlerischer Starrheit folgte.

In ihm krampfte sich etwas zusammen, ein großes, starkes Gefühl zwängte sich in einem kleinen verborgenen Winkel der Brust, das war ein Schmerzhafter Vorgang.

„Ich kann von Ihnen kein Opfer mehr annehmen, Conrad“, hörte er Christa leise sagen.

Das große, starke Gefühl lauerte nun zuckend in dem engen Winkel. Er sah Christa mit einem feindslichen Blick an und sagte: „Gott, wie feierlich, Christa. Sie suchen Rästel, wo gar keine sind. Sie dürfen ruhig Opfer von mir annehmen, es sind in Wirklichkeit keine Opfer. Ich hoffe nämlich, daß Sie und Schlehwe dem stellungstosen Restameßlieger auch helfen werden, wenn es Ihnen gut geht. Ich glaube, daß ich damit Ihre Frage genügend beantwortet habe.“

Christa blieb plötzlich stehen. Conrad sah, wie ein flüchtiger Schatten der Enttäuschung über ihr Gesicht flog. Doch dann lächelte sie in einer besonderen Art, die Conrad vollkommen aus der Fassung zu bringen drohte.

Er schloß die Tür und stieg die Treppe hinab.

In der Gaststube war nur der Wirt.

„Die Herren sind eben weggegangen, in zehn Minuten fährt ihr Zug. Sie lassen Ihnen und Fräulein Schultze herzliche Grüße bestellen.“

„Danke“, sagte Conrad abwesend und setzte sich an einen Tisch. „Geben Sie mir einen starken Grog.“

„Die Herren haben auch Grog getrunken. Sie waren sehr guter Laune und sind Arm in Arm, weggegangen“, sagte der Wirt, dann ging er in die Küche, um heißes Wasser zu holen.

So ist das also, wenn man einen Menschen liebt und es nicht darf, dachte Conrad und drehte seinen glühenden Kopf in die heißen Hände.

Als Christa kam, hatte er drei Grog getrunken. Seine Augen glänzten, er war aufgedrückt und ein wenig laut, seine Bewegungen waren groß und weit ausschlagend. Er erzählte mit einer wilden Freude von den gefährlichen Augenblicken aus seinen Luftkämpfen über Flantern und dem Chemin des Dames, von abfliegenden Maschinen und einem jungen englischen Flieger, der von seiner Staffel heruntergeholt war.

Christa sah stumm neben ihm und wagte ihn nicht zu unterbrechen. Nachdem sie gegessen hatten, stand sie plötzlich auf.

„Gute Nacht, Conrad, schlafen Sie gut.“

Er hielt ihre Hand fest. Ihre schlanke, schmale Gestalt verschwamm vor seinen Augen.

„Weshalb wollen Sie schon gehen, Christa? Es ist doch so lustig.“

Sie machte sich sanft los. „Ich habe Angst vor Ihnen, Conrad.“ Ohne sich umzusehen, ging sie hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Schwim  
Eng  
London,  
lä, Sir Ca  
Unterhaue  
Staaten un  
werde, daß  
ten Kreu  
vertrages u  
würde.  
Im einze  
Ich lech  
lei jetzt zw  
Kriegsjähri  
habe dab  
Vertragspa  
trages aus  
Bereinigten  
Die Reg  
zu verstein  
Artikel 21 des  
wolle, Fein  
endgültige Ar  
nicht eingela  
allen Anlag  
lauten werde  
Die kon  
Beschl  
London,  
Admiralstä  
zum 3. Deze  
trag hätten  
Der I  
N  
Rom, 17.  
gen Säuber  
in diesem Ge  
des letzten no  
trägers, des  
dungen aus  
Kassagebiet  
dem es dem  
hänger gelan  
Marshall Gr  
ihm jedoch  
möglich gema  
Am letzte  
Zusammensto  
modern aus  
konnte, 800  
gen, 1500 Ge  
ausgeliefert.  
erklärte dem  
ganzen Gefol  
Widerstand  
ihren Abteilu  
Lage die un  
können.  
Die ital  
Wage durch  
breits auf die  
den war, ver  
Strajani un  
lung. Die A  
arbeiten des  
nädigsten Geg  
dem Zwischen  
Erkenntnis, d  
geraten habe.  
Italienisch  
barbar nach  
schönen Oper